

VIII. DIE STIMMEN UM DR. ZENTA MAURINA

Renate — Vater — Dr. Janis Eiduks — Janis Rapa — Dichterefreunde — Weitere bekannte und unbekannte Kommunikatoren

Wohl keiner meiner Mitarbeiter wird soviel verlangt und gewünscht wie „Zenta“, „Zenti“, „Maurina“. Wahrscheinlich ist diese Intensität der Kommunikation bedingt durch Zenta Maurinas starke Persönlichkeit, ihre Willenskraft und ihre durch stetes Leid gesteigerte Sensibilität. (33)

R e n a t e

Den ersten Platz bei den Manifestationen nehmen zwei Menschen ein: Zentas früh verstorbene Schwester Renate, genannt Masi († 1932) und Margarete, ihre Sekretärin († 1965). Diese beiden „schwesterlichen Menschen“, wie Zenta Maurina sie selbst nennt, spielten in ihrem Leben eine bedeutsame Rolle: Sie wollten Zenta dienen, sie wollten für sie immer da sein. Beide starben jung: Renate mit 25 Jahren, Margarete mit 39. Beide waren sich schmerzlich bewußt, daß sie ihre Aufgabe Zenta gegenüber nicht mehr erfüllen konnten, daß sie Zenta allein lassen mußten. Dies quälte die beiden Frauen tiefer als das Wissen um ihren eigenen Tod.

Kurz vor ihrem Sterben sagte Renate zu Zenta: „Ich will alles tun, damit dein Leben leichter wird. Ich bin vielleicht nur geboren, um dir zu dienen . . .“

Und Zenta Maurina schreibt: „Masi war unter schrecklichen Qualen verschieden, sie hatte sich dem Tode nicht hingeben wollen, in machtloser Verzweiflung hatte sie in ihre Hand gebissen, bis er sie schließlich überwältigte.“

Die Geschichte von Masis Tod ist etwas vom Erschütterndsten, was Zenta Maurina geschrieben hat.

„Plötzlich brach aus meinem vereisten Innern ein Gedanke: Man muß den Sarg öffnen, um sich zu überzeugen, daß er leer

ist. Masi ist in diesem Eichenkasten nicht eingesperrt. Innerlich weinte alles in mir, aber meine Lippen schwiegen, und meine Augen waren trocken. Ganz gleich was im Sarge lag, Masi war es nicht.“ (34)

Diese Worte enthalten eine tiefe Wahrheit: Masi war in ein anderes Leben übergegangen, der Eichenkasten barg nur den vergänglichen Schein ihres irdischen Lebens.

*

Am 18. Juni 1970 waren bei einer Sitzung Masis Schwestern Zenta und Lena anwesend. Masi wurde angeredet. Bald erfolgte eine Antwort:

1. „*Prosit! Contra-Strofa, Schwesterlein.*

Hier sind nun die Vagabundierenden.

Ich bekam die Musik. Salut!“

Masina (Masi), das Schwesterlein, begrüßt die beiden Schwestern und bezeichnet ihr post mortem-Leben als „Contra-Strofa“. Da Masi in ihrem irdischen Leben Musik, besonders Gesang ausübte, bedient sie sich nun musikalischer Begriffe, um ihre transtumbane Existenz zu beweisen. „Hier sind nun die Vagabundierenden“ bezieht sich wahrscheinlich auf Lena und ihren Gatten, die sich auf einer Europareise befanden. Kurz vor der Aufnahme war Musik gespielt worden.

*

Der Experimentator redet Renate an und fragt sie, ob sie ihn höre und was sie mitzuteilen habe. Eine Frauenstimme antwortet:

2. „*Koste, bist du froh?*

Koste, du bist mir furchtbar fern.

Gewöhnlich bleibt die Schwester hier.

Du hast eine Vogelnase.

Hier erlöst eine Schweizerin Zenti.

Mutter, Koste. Grüße Zenta!

Zenti, Renate!“

Eine andere Stimme:

„Raudive weiß es.“

Die Frage der Kommunikatorin ist wohl so zu verstehen, daß sie wissen möchte, ob Koste froh sei, mit ihr Kontakt zu be-

kommen, obwohl sie den Experimentator als „furchtbar fern“ empfindet. Bei der Suche nach Kontakt bleibe die Schwester, resp. Zenta, gewöhnlich dabei. Dann stellt die Kommunikatorin fest, der Perzipient habe eine Vogelnase. Im nächsten Satz ist die Rede von einer Schweizerin, die Zentis Leben erleichtert, sie sozusagen „erlöst“. Der Rest der Mitteilung dürfte auch ohne Kommentar eindeutig klar sein.

*

3. *„Zenti, Schwester. Schreibe tragisch!*

Zenti, lebe! Gehe den Weg der Armen.

Zu Zenti, hier ist die Schwester. Forme du das Schwesterlein!“

In diesem Fragment identifiziert sich die Kommunikatorin als Zentas Schwester; sie bezieht sich auf den oft tragischen Inhalt von Zentas Büchern. Der zweite Satz enthält eine Ermutigung. Schließlich betont sie, daß sie Zentas wegen hier sei. Mit dem „formen“ will sie vielleicht sagen, Zenta möge sie nicht aus dem Sinn lassen.

4. *„Glaube, Zenta! Lena ist hier.*

Du bist ein freier Mensch“.

Z e n t a s V a t e r

Sogar disziplinierten, geschulten Parapsychologen und Elektronikern wird sonderbar zumute, wenn beim Abspielen eines Tonbandes plötzlich die Stimme eines verstorbenen Freundes, Verwandten oder eines schon längst vergessenen Bekannten erklingt.

Bei einer Sitzung redet der Experimentator Zentas Vater, Dr. med. Robert Mauriņš, an. Eine Stimme entgegnet:

5. *„Nun, Kostī, bitte hier Zenta!“*

An der nächsten Sitzung nahm Zenta Maurina teil. Wieder dieselbe Stimme:

6. *„Bist du Maurina?“*

Hier ist Mauriņš.

Konci, bist du es?

Ich habe doppelte Freude.

Lebe wohl!“

Die besonders lokonische Sprechweise des Kommunikators entspricht durchaus Dr. Mauriņš. Inhaltlich ist festzustellen, daß

sich der Sprechende selbst identifiziert und sich durch seine Frage davon überzeugen will, ob Maurina, seine Tochter, da sei, ferner Konci, resp. Konstantin. Da wirklich beide da sind, empfindet er doppelte Freude. Charakteristisch der Abschied, das kurze lettische „sveiki“.

Zenta Maurina fragt ihren Vater, wie es ihm in seiner neuen Daseinsform gehe. Die Stimme:

7. *„Hier kann man schlafen. Hier sind die Töne das Bett.*

Koste ist unser.“

Eine höchst originelle Vorstellung: Töne als Bett!

*

In einer anderen Sitzung (5. 4. 70) mit Zenta Maurina hört man folgende Stimmen:

8. *„Wo ist Zenti?*

Bitte Zenta Maurina. Der Zug ist verspätet.

Hier ist das Geschlecht der Maurina.

Ilse — Lisabeth.“

Wieder in einer anderen Aufnahme (25. 12. 70), bei der Zenta Maurina ebenfalls anwesend war, melden sich zugleich verschiedene Kommunikatoren. Zuerst hören wir:

9. *„Margarete, Zenti!*

Hier ist deine Tochter. Papa.

Hallo, hier Margarete.

Wohin willst du hier?

Margarete, lebe wohl!“

Aus dieser Mitteilung kann man klar entnehmen, daß Margarete als Vermittlerin wirkt und den Vater auf seine Tochter Zenta hinweist.

Nach einer Weile fragt wieder eine Stimme:

10. *„Wo ist Zenti, Koste?*

Papa ist da.

Koste, genug. Guten Tag!“

Zenta fragt, ob die Jenseitigen ihr nicht helfen könnten. Die Antwortstimmen sprechen recht abrupt, doch läßt sich aus den eiligen Sätzen viel Sinnvolles heraushören:

11. *„Hier sind die Heiligen. Lehret! Zenti, exerziere!*

Zenta willst du Liebe?

Zenta, hier Margarete.“

Dann erscheint wieder Zentas Vater:

12. *„Vater, Zenta. Wir (sind ein) bißchen (hier).*

Zenta, hier gibt es den Himmel.“

Etwas später erklärt dieselbe Stimme:

„Es gibt hier keinen Wald. Lebe wohl, Raudive!“

Wir vernehmen aus diesen Worten, daß es einen Himmel gebe, also eine andere Welt, in der die Hingeschiedenen weiter existieren. Ein sehr subtiler Wink gilt dem Umstand, daß es d o r t keinen Wald gebe. Dr. Mauriņš war zu seinen Lebzeiten der Natur, besonders dem Walde, sehr verbunden. Ob er in seiner neuen Existenz den Wald vermißt?

A n d e r e U n s i c h t b a r e

Eine ganze Reihe von Zentas Verwandten, Dichterfreunden, aber auch von Unbekannten, grüßen sie und bitten sie um Hilfe. So hören wir:

13. *„Liebste, Libau!*

Der Kriegswolf will eine Uniform. Emma.“

Emma war eine Tante Zentas; auf ihren Mann, einen eifrigen Militaristen, bezieht sich vermutlich der Ausdruck „Kriegswolf“. Er will demnach auch im nachtodlichen Leben eine Uniform tragen. Wie wir schon feststellten, wirken sich die irdischen Gewohnheiten und Denkweisen, die ja psychisch bedingt sind, auch post mortem aus.

14. *„Immer morgens, Maurina.*

Zenta!

Koste, Koste, hier Grīns.

Entschuldige, Konstantin!

Amata ist lieblich.“

Herr Grīns, der sich hier manifestiert, war ein realer, aktiver Mensch. Er war Direktor des Verlags Rapa in Riga und Herausgeber einer bedeutenden literarischen Zeitschrift. Zenta Maurina und der Experimentator waren Autoren des Verlags und Mitarbeiter der Zeitschrift. Herr Grīns hatte die Gewohnheit, Zenta Maurina früh morgens anzurufen und mit ihr verschiedene Fragen zu besprechen, die den Verlag oder die Zeitschrift betrafen.

Sehr signifikant ist der Satz „Amata ist lieblich“ (Original

englisch: Amata lovely). Amata war Zenta Maurinas Pseudonym. Unter diesem Namen war sie bekannt als Autorin von Schultheatern.

*

Oft melden sich unbekannte Personen, die Verschiedenes verlangen und aussagen.

15. a) *„Ich verlange Zenta abends.
Denke an Christus, Koste! Morgen Überfahrt.*
- b) *Sei begrüßt, Zentil Niefendorf.
Guten Tag, du bist Lettin.
Die Mädchen. — Es ist schwer, der Mensch.
Der Schauer gefällt dir.
Mama, taufe Koste um!*
- c) *Die Dichter! Zenta ist unser.
Zenta, hier hat man dich gefressen.“*

Im ersten Fragment verlangt jemand Zenta am Abend, denn ihm steht eine Überfahrt bevor. Im zweiten Fragment meldet sich ein gewisser Niefendorf, der sich der lettischen, russischen und deutschen Sprache bedient und auf Zentis Nationalität hinweist. Er bekennt ferner, es sei ihm schwer, er sei ein Mensch, — offenbar spielen „die Mädchen“ dabei eine Rolle. Eine etwas ironische Stimme hält ihm vor, daß ihm der Schauer gefalle. Was es mit dem „Umtaufen“ Kostis für eine Bewandnis hat, läßt sich schwer erklären.

Im dritten Fragment melden sich Dichter. Dies dürfte nicht weiter verwunderlich sein, hat sich doch Zenta Maurina seit jeher mit ihnen beschäftigt und vielen von ihnen Essays und Biographien gewidmet; sie ist also gewissermaßen dem Dichterkreis zugehörig.

Besonders signifikant ist hier der zweite Satz: Zenta Maurina machte sich bei verschiedenen extremen Regierungsformen unbeliebt. Im nationalistischen Lettland wurde sie als „Internationalistin“ verschrien, bei den Nationalsozialisten wurde sie als „Russophilin“ verpönt, kurz, sie wurde von allen Seiten „gefressen“, was ihr literarisches Schaffen sehr erschwerte. Aus die-

ser historisch-psychologischen Situation heraus können wir den Satz erst richtig verstehen.

*

Bei einer Sitzung, die der Experimentator allein durchführte, fragt eine Stimme, die wahrscheinlich einem nahestehenden Gegenübermensch zugehörig ist:

16. „*Kostulit Raudi, wo ist Zenti?*“

Zenta, schlafet!

Sie kann nicht gehen.

Kosti, gut! Kosti, hübsch!“

Es ist, wie man sieht, fast zur Regel geworden, daß von „drüben“ nach Zenta gefragt wird. Hier wird ihr zudem Schlaf gewünscht und auf die schmerzliche Tatsache hingewiesen, daß sie nicht gehen kann.

Ein Satz weist darauf hin, daß es da drüben kein Ende gibt, also wohl eine Aussage über die Zeitlosigkeit:

17. „*Zenti, es gibt hier kein Ende.*“

Fast immer hören wir bei den Sitzungen, an denen Zenta Maurina teilnimmt, eine Stimme, die sich vergewissern will:

18. „*Zenti, du? Danke, man lebt.*“

Helft! Eine bunte Folge.“

Bei derselben Aufnahme wenden sich einige Stimmen an den Experimentator:

19. „*Jezuči. — Koste, schläft wohl!*“

Dünaburg, Florinta.

Wickberg hier, Kostja.

Raudive, du?

Koste ist schweigsam.“

Die beiden Namen Jezuči und Florinta sind dem Experimentator unbekannt. Wickberg dagegen ist ein Freund aus Uppsala, der sich seit Beginn der Experimente öfters gemeldet hat. Auch hier die sich vergewissernde Frage „Raudive, du?“ — Ob die Schweigsamkeit des Experimentators hier positiv zu verstehen ist oder nicht, geht aus dem Zusammenhang nicht hervor.

*

Recht häufig verlaufen die Kontaktaufnahmen nach einer bestimmten Regel: Zuerst meldet sich der Kommunikator oder

die Kommunikatorin und identifiziert sich mit Namen. Dann folgt die Frage, ob der Perzipient wirklich die gewünschte Person sei, und schließlich hören wir eine bestimmte Aussage. Ein Beispiel:

20. *„Hier ist Dagda.*

Zenta, wirklich du?

Kostja schläft, Kostja schläft.

Zenta, wir schlafen.

Zenti, schlafe nicht!“

Manchmal wird besonders betont, daß Zenta Lettin sei, z. B.:

21. Klopffzeichen

„Hier Riga.

Deine Zenta ist Lettin.“

Einzelne Aussagen geben charakteristische Züge Zenta Maurinas wieder:

22. *„Unsere Zenta ist Regisseur.*

Sie glaubt nicht.

Unsere Kerze.

Jetzt verbrennen sie Čikeslava.

Glaube wohl! Hier ist Jisi, dieselbe. Schlafe nur!

Du bist hier unerfahren.

Ja, wir forschen ewig.

Lemnitzer wird gutmütig-lustig.

Was übersetzest du hier?

Du hast hier Libau.“

Aus diesem Fragment können wir vernehmen, daß Zenta als Regisseur und Kerze erlebt wird, obwohl sie nicht glaubt. Zenta Maurina äußerte sich zum Stimmenphänomen recht zurückhaltend: „Sollten die Stimmen tatsächlich aus dem Jenseits kommen, hätten wir den empirischen Beweis der individuellen Unsterblichkeit“. (35) Die weiteren Inhalte dieses Abschnitts lassen sich verschieden deuten. Sie wirken meist verschlüsselt, mehrdeutig. Im Ganzen gesehen jedoch, vor allem im Hinblick auf die sprachliche Eigenart, vermitteln sie einen starken paranormalen Eindruck: Kein irdischer Mensch würde sich auf diese Weise unterhalten.

Dr. Janis Eiduks

Dr. Eiduks, der bekannte lettische Psychotherapeut, spielte in Zenta Maurinas Leben eine große Rolle. Sie hat ihn in ihrem Roman IM ZUGE DES LEBENS als Dr. Alnis dargestellt und da über ihn gesagt: „Du vereinigst in dir jene drei Momente, die den idealen Arzt kennzeichnen: Du warst Mediziner mit umfassendem theoretischem Wissen, du warst ein helllichtiger Psychologe und ein Mensch mit einem frommen Herzen.“ (36)

Dr. Eiduks heilte Zenta Maurina von einer schweren Krankheit, gab ihr wieder Mut zum Leben, den sie nach dem Tode ihrer Schwester Masi verloren hatte. — „Dr. Eiduks, dessen Güte und Verstehen über den reißenden Strom der Verzweiflung einen Steg baute . . . Nachdem ich die Klinik verlassen hatte, kam Dr. E. allabendlich zu mir und lehrte mich die verlernte und schwer wieder erlernbare Kunst des Schlafens. Auch befreite er mich von manch physischer Pein: Die durch Frost entstandenen Wunden an meinen Füßen verheilten und sind seither nie wiedergekehrt.“ (37)

Bei einer Sitzung redet Z. M. zuerst ihre Freundin Marta an.
Eine Frauenstimme:

23. „Zenta, es gefiel Koste. Ich danke.

Valunda spricht. Bitte, daß Zenta spricht. Du verstehst nicht.“

Nun wird Dr. Eiduks angeredet. Wir hören:

„Koste, sprich du lettisch!

Ich bitte Marta.

Ich liebe Zenti.

Koste, sei bereit. Der Wolf wird kommen.“

In der ersten Antwort wird verlangt, daß Zenta spreche. Der deutsch angesprochene Dr. Eiduks bittet Koste, lettisch zu sprechen. Er teilt mit, daß er Zenti liebe, und schließlich warnt er den Experimentator, auf den „Wolf“ gefaßt zu sein; den Wolf dürfen wir, im Hinblick auf die volkstümliche Symbolsprache, wohl als „das Böse“, als „Schwierigkeit“ interpretieren.

*

Oft geschieht es bei den Experimenten, daß sich Personen ungerufen melden und in einer sehr prägnanten Aussage etwas Wichtiges mitteilen:

24. „Eiduks. Koste, arbeite!

Riga wird sein.“

Zenta Maurina redet Dr. Eiduks an. Eine Männerstimme entgegnet:

25. „Du, sprich durchs Telefon!

Heute nicht.

Irene ist Todesengel.

Ich warte. Gute Nacht.“

Der Kommunikator empfindet offenbar den Kontakt als Telefongespräch. Aus irgendwelchen Gründen will oder kann er heute nicht sprechen, doch teilt er kurz mit, Irene, ein mit Zenta befreundetes, früh verstorbenes Mädchen, sei zum Todesengel geworden. Er wartet — vielleicht auf einen erneuten Anruf Zentas — und wünscht ihr gute Nacht.

Auch in diesem Fragment fällt die unnachahmliche Kürze der Mitteilungen auf. Die Inhalte des Gesagten sind nur dem Empfänger verständlich, der über die gemeinsamen psychischen Geschehnisse Bescheid weiß.

Bei einer nächsten Einspielung bittet Zenta Maurina Dr. Eiduks, ihr zu helfen, wenn ihm dies möglich sei. Eine Männerstimme:

26. „Eiduks. — Du bist eine Blume.

Koste, du hast einen Kopf.“

Oft hat Dr. Eiduks Zenta mit einer Blume verglichen: Auch sie kann nicht gehen und erfüllt doch die ihr innewohnende Aufgabe. Der zweite Satz wäre wohl so zu verstehen, daß Koste genügend Vernunft habe, um mit den Problemen des Lebens fertig zu werden.

*

Charakteristisch sind die folgenden Kommunikationen von Dr. Eiduks, den Z. M. wiederum gefragt hatte, ob er ihr nicht auch vom Jenseitsland aus helfen könnte. Eine Männerstimme:

27. „Eiduks ist hier.

Kapusta ordnet dich unter.

Es ist schwer. Skepsis.

Sprich lettisch!

Es ist nicht vollkommen. Dreh das Rad!

*Man sieht hier Kosti.
Ich höre. Du bist Lette.“*

Aus diesen Aussagen können wir entnehmen, daß „Kapusta“ die therapeutische Aufgabe bei Zenta übernommen hat und sie sozusagen seinem Einfluß unterordnet. Kapusta hieß das Gut des Großvaters des Experimentators; dieser Name kann deshalb hier für denjenigen des Experimentators stehen. — Das Wort „Skepsis“ wird da und dort verwendet; im vorliegenden Zusammenhang will es sagen, daß manche Schwierigkeiten im Unglauben der Umwelt begründet sind. — Häufig hören wir die Aufforderung, lettisch zu sprechen; meist spricht der Experimentator bei den Untersuchungen deutsch. — Der nächste Satz bedeutet wahrscheinlich, daß die Einspielung nicht vollkommen sei und man das Rad drehen müsse, um Kosti zu sehen und zu hören. Diese Instruktion bezieht sich allenfalls auf eine der Stimmenwelt zugehörige Wirklichkeit.

Verleger Rapa

Häufig manifestiert sich Janis Rapa, Zenta Maurinas Verleger in Riga. Nach der Nationalisierung seines Verlages durch die Sowjetmacht verübte er Selbstmord. Dieses tragische Geschehen schildert Zenta Maurina in ihrem Buch DIE EISERNEN RIEGEL ZERBRECHEN: „Bald nach dem Eindringen der Roten Armee wurde sein Verlag, wie alle anderen Verlage, nationalisiert, das heißt ausgeraubt. Er selbst wurde vom Inhaber und Leiter zu einem kleinen Büroangestellten degradiert. Die Einstampfung der ‚konterrevolutionären Bücher‘ — unter anderen gehörten auch alle meine Werke dazu — depremierte ihn.“ — Er versuchte sich zuerst das Leben durch Ertrinken in der Düna zu nehmen, dann stürzte er sich „kopfüber vom dritten Stock auf das Straßenpflaster.“ (38)

Der Untergang Lettlands und des Verlages, seines Lebenswerks, spiegelt sich auch in Rapas nachtodlichen Manifestationen:

28. *„Hier ist Lettlands Interieur.
Die arme Lettin!
Maurina pulsiert kaum.“*

Koste, du hast gearbeitet, der Chef weiß es. du hast gearbeitet!

Du, hier wird Rapa eingehend ausgefragt.

Ludmilla soll aburteilen.

Wir dulden Dietrich.

Die Zeit wird dir hier kommen.

Ich bin, glaube! Wir sind getrennt.“

Die Sätze zeugen von Rapas seelischen Erlebnissen, die ihn in den Selbstmord trieben. Schwerwiegende Sorgen um Lettland, um seine Autorin Zenta Maurina, die „kaum pulsiert“, um Koste, der — wie Rapa als Chef wohl weiß — viel an seinem Verlag gearbeitet hat. Auch auf dem anderen Plan des Lebens wird Rapa von jemandem eingehend ausgefragt. Ludmilla, wahrscheinlich eine Zeugin seines Lebens, soll nun über ihn urteilen. — Der nächste Satz weist darauf hin, daß er Zenta Maurinas jetzigen Verleger Dietrich kennt, daß er geduldet wird. — Nun folgt ein Trost, der wohl Zenta Maurina gilt; ihre Zeit werde hier auf Erden kommen. — Er versichert die Perzipienten seiner nachtodlichen Existenz und konstatiert die Trennung von ihnen.

*

Im allgemeinen ist Rapa als Kommunikator kurz, eilig, z. B.:
29. *„Liebe, Liebel! Schau, hier Sonne!*

Raudio, hier ist Rapa.“

„Rapa, Zental!

Du bist lettisch hier. Ich sehe!

Rapa doch! Verzeih, bitte!“

E i n G e b u r t s t a g

Am 15. Dezember 1968, um 23.45 Uhr, waren alle Geburtstags-Gratulanten weggegangen, und das müde Geburtstagskind lag im Bett. Der Experimentator unternahm eine Einspielung, um seine Erfahrungen zu erweitern und abzuklären, ob sich allenfalls hingeschiedene Personen melden würden, die zu ihren Lebzeiten stets erschienen waren oder geschrieben hatten, um Zenta Maurina zu ihrem Geburtstag zu gratulieren.

Die Aufnahme erfolgte durch das Diode-Verfahren. Zuerst wurde das Wort an alle gegeben, die zu dieser späten Nacht-

stunde Zenta gratulieren wollten. Die im folgenden wiedergegebenen Stimmen gehören zur Hörbarkeitsgruppe A. Als besondere Merkmale dieses Experiments sind festzuhalten, daß sich die Stimmenwesenheiten durchgehend identifizieren, daß sie sinnvoll auf die Jubilarin eingehen und die Einspielungssituation richtig beurteilen.

Der Experimentator ist allein im Studio und bittet Zentas unsichtbare Freunde, sie zu ihrem Geburtstag zu grüßen. Die erste GratulantIn:

30. *„Liebe schweigt. Margarete.“*

Eine andere Stimme stellt fest:

„Raudive ist allein.

Er denkt nicht.“

Der Experimentator wiederholt die Bitte, indem er sagt: „Ich gebe jedem das Wort, um Zenti zu gratulieren.“

Eine Frauenstimme fragt zweimal in aller Deutlichkeit:

31. *„Wo ist Zenta?“*

Wo ist Zenta?

Raudive, hier sind die Stimmen.

Konstantin, die Stimmen!“

Die Frage entspricht der Situation: Das Geburtstagskind war nicht anwesend. Charakteristisch ist ferner, daß der Experimentator nachdrücklich bei seinem Vor- und Familiennamen angedredet wird und sich die Sprechenden als S t i m m e n bezeichnen.

Nun spricht wieder eine Männerstimme:

32. *„Ich bin Lette.“*

Lette, Koste. Lettland.

Batna. Kampf!“

Batna ist der Name eines verstorbenen Kameraden des Experimentators aus der Gymnasialzeit. Er war nach Kanada emigriert und hatte dort den Kampf für Lettlands Befreiung fortgesetzt. Der Experimentator hatte keine nähere Beziehung mehr zu ihm (vgl. S. 121).

Erneut fordert der Experimentator die Freunde auf, ihren Glückwunsch auszusprechen. Als zweite GratulantIn tritt Zentas beste Freundin Zinaïda Lazda auf, die während ihres Lebens stets persönlich oder schriftlich zu gratulieren pflegte.

33. „Kostja, hier ist Zinaïda.

Du hast hier pentagas.“

Die Bedeutung des Wortes „pentagas“ ist dem Experimentator nicht bekannt. Es tauchte schon früher in einer Einspielung auf, dort im Zusammenhang mit Friedrich Jürgenson: „*Bleibt bei Jürgenson, pentagas.*“ (39)

Eine andere Frauenstimme:

34. „*Ein Moment, Brüderlein! Lettland.*

Laßt die Mutter durch! Lettland der Letten!“

Die Aussage weist auf die Gegenwart der Schwester hin, die der Mutter durchzukommen hilft. Sehr ungewöhnlich ist die Ausdrucksform „Lettland der Letten“ (Latvju Latvija), eigentlich eine tautologische Nominaldefinition, die in der Umgangssprache nie gebraucht wird.

Wieder eine Frauenstimme:

35. „*Margarete. Ich quintele.*

Unterstützung, Stepún!

Hier ist Uppsala, lustige.“

Diese Sätze kann man nur aus der paranormalen Situation verstehen: Die Unsichtbaren feiern auf ihre Weise Zentas Geburtstag. Margarete war während ihres zehnjährigen Zusammenseins mit ihrer Chefin jedesmal dabei. Jetzt, auf der geistigen Ebene, scheint sie in ähnlicher Weise weiterzuwirken und verteilt etwas in klein abgemessenen Mengen („quintele“) an die „unsichtbaren Gäste“. Da sie nicht allein fertig werden kann, bittet sie Stepún um Unterstützung. Fjodor Stepún, der bekannte russische Gelehrte und Schriftsteller, war mit Zenta Maurina befreundet, und auch Margarete hatte ihn gut gekannt. Diese „Feier“ findet in Uppsala statt, in der schwedischen Universitätsstadt, wo Zenta Maurina lebte, dozierte und manchen ihrer Geburtstage feierte. Aller Wahrscheinlichkeit nach gibt es ein übersinnliches Uppsala, wo das seelische Leben weitergeht und wo sich auch Margarete in einem jenseitigen Zustand befinden kann (vgl. S. 151). Vom freilich hypothetischen Standpunkt dieser übersinnlichen Situation können die seltsam anmutenden Inhalte leichter verstanden werden.

Im weiteren Gang der Sitzung bittet der Experimentator Zentas Vater, Dr. Robert Mauriņš, seiner Tochter zu ihrem Geburtstag zu gratulieren. Eine Männerstimme:

36. „Vater ist hier.

Koste, baue, baue nur!

Ich bitte, Zenta zu grüßen. Mauriņš.“

Diese Sätze sind eindeutig: Dr. Mauriņš bittet den Experimentator, seine Tochter zu grüßen; er muntert ihn auf, den Kontakt zwischen den beiden Welten weiter auszubauen, unabhängig von günstigen oder ungünstigen Umständen. Im Zeitpunkt der Aufnahme hatte der Experimentator mit erheblichen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen: Der massive Skeptizismus der Umwelt legte so viele Hindernisse in den Weg der Forschung, daß oft Wille und Mut zu versagen drohten.

Nun meldet sich ein gewisser Nauliņš und fordert die Schwester des Experimentators, Tekle, auf, eine Aussage zu machen, die wie eine Bombe einschlagen soll.

37. „Nauliņš. Tekle, bitte eine Bombe!

Britks ist stark. Wirf die Brücke!“

Nun eine Frauenstimme:

38. „Koste, sei du begrüßt!

Konstantin, das Mädchen.

Kostit, bitte die Mutter!“

Eine andere Frauenstimme entgegnet:

„Ich bin die Letzte. Guten Tag!

Wir tragen immer Angst.

Wir fahren, wir fahren!“

Interessanterweise sind die Namen der beiden Kontakthersteller, Nauliņš und Britks, sowohl Zenta Maurina wie dem Experimentator unbekannt. — Wahrscheinlich ist es tatsächlich die Schwester Tekle, die den Experimentator bei seinem Vornamen und zweimal mit verschiedenen Kosenamen anredet und ihn auffordert, die Mutter um einen Glückwunsch zu bitten. Gegen den Schluß der Aufnahme wurde nun die Mutter als letzte angesprochen. Eine Aussage stimmt mit dem tatsächlichen Geschehen überein: Die Kommunikatorin, resp. die Mutter Z. M.s, weist darauf hin, daß sie auch nach dem Tode die Last der Angst trägt. Vielleicht kann dieser Satz besser verstanden

werden, wenn wir erfahren, in welcher schweren Flüchtlings-situation Frau Melania (Nigra) Maurina starb. Zenta Maurina schreibt: „Damals lernte ich den Begriff eines der schrecklichsten Wörter unserer Epoche kennen: Euthanasie. Drei Wochen lang lebte ich am Abgrund des Wahnsinns . . . Als meine Mutter, von meiner Schwester gestützt, unerwartet in mein Zimmer trat, erkannte ich sie im ersten Augenblick nicht: ein in sich zusammen-gesunkenes, verkrümmtes Weiblein mit einem ganz schwarzen Gesicht.“ (40) Zentas Mutter war auf ihren Fluchtwegen von Angst, Schmerz und menschlicher Bosheit so geplagt, daß sie einen schweren Tod starb; auch nach dem Tode scheint sie diese schreckliche Existenz-Angst mit sich zu schleppen.